Nr. 211. Preis pro Nummer 10 Pfennig. 1894.

Der wahre Jacob

Erscheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6939), in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. In der Diplomatie wird nächstens die Kneipp-Kur eingeführt und zuerst ein kalter Wasserstrahl nach Sachsen gerichtet, welches sich in sehr schlechter Konstitution befindet. Hoffentlich wirkt's.

— Für die nothleidenden Großgrundbesitzer hat sich ein Hilfskomite gebildet, welches milde Gaben sammelt. Von Champagner werden nur echt französische Marken angenommen.

Schildburg. Die Schildbürger ernannten Bismarck zum Ehrenbürger.

Paris. Das neue Anarchistengesetz hat schon gewirkt. Es haben sich zwei Anarchisten über dieses Machwerk todtgelacht.

Rom. Crispi unterhandelt mit hervorragenden Taschendieben um Beschaffung von Baarmitteln für die Staatskasse.

Afrika. Der italienische General hat die Verfolgung der Derwische im Sudan eingestellt, denn er sagte sich: „Was nützen mir die Derwische, wenn ich sie nit derwische."

Die Stützen der Gesellschaft.

Der deutsche Bourgeois ist entzückt,
Weil Crispi dieses Kunststück glückt.

Doch wüthend wird er, tief empört,
Wenn Zahlung man von ihm begehrt.

An Casimir-Périer.

(Zum französischen Ausnahmegesetz.)

Monsieur, Sie spielen ein gewagtes Spiel
In zweifelhafter, ja verdächt'ger Sache;
Sie unternehmen leichten Sinns zu viel
Und stürzen sich kopfüber in die Lache.
Dergleichen geht nicht blos in Frankreich schief,
Das wissen Alle längst, die weiter blicken;
Die Lache ist ja zweifellos nicht tief,
Doch hat sie Schlamm genug, drin zu ersticken.

Was Badinguet* zu keiner Zeit gewagt,
Als wehrlos Frankreich des Verbrechers Beute,
Sie unternehmen's keck und unverzagt
In einer „freien" Republik und — heute!
Nicht dumm war der sentimentale Lump
Und hatte nachgedacht in Kerkermauern;
Sie sind nur dreist, brutal und russisch-plump —
Sie könnten mich, Monsieur, beinahe dauern!

Was Bismarck einst mit starker Faust begann,
Um seinen Karren gründlich zu verfahren,
Das wagen Sie, der reine Hampelmann,
Vergleicht man Sie dem Mann mit den drei Haaren?
An jenem Fels zerschellten sein Geschick
Und seine Macht in einem Wahlgewitter —
Sie aber brechen einfach das Genick,
Als König Mammons jammervollster Ritter!

Begrüßt vom Jubelruf der Reaktion
Und ihrer Meute lustigem Gebelfer,
Sind Sie trotz alledem gerichtet schon,
Sie selbst, Monsieur, und Ihre Helfershelfer.
Den stolzen Strom zu dämmen ist ein Wahn,
Er wird genährt aus hunderttausend Bronnen:
Monsieur, Sie sind moralisch abgethan,
Bevor Sie noch recht eigentlich begonnen.

* Spitzname von Napoleon III.

Der wahre Jacob.

Hundswüthiges.

Ein rarer Bursche ist der Tintenkuli,
Der Bismarck's Sache führt mit dreister Stirn;
Es siedet ihm das arme bischen Hirn
In Hundstagesgluth im Jänner wie im Juli!
Denn wär es nicht im Sieden immerdar,
Wie könnten sie nach Zwangsgesetzen schrein,
Wo das verkloff'ne doch der große Stein
In ihres Meisters Siegeslaufbahn war?

Sie sollten lieber sagen: „Sei verflucht
Das Zwangsgesetz und sein Entstehungstag!
Was Lüge, List und Macht im Bund vermag,
Es ward von uns und ward umsonst versucht."
Der Sachverhalt liegt offen auf der Hand —
Ihn einzusehn vermag bereits ein Kind,
Doch diese Bande war von jeher blind
Und hat noch nicht einmal fünf Gramm Verstand.

Auch mit dem Alten steht es schlimm. Er leift
Und zeigt der Welt den fressenden Verdruß.
Was schließlich doch ein mäßiger Genuß,
Statt daß zurück er seine Köter pfeift.
Eins aber weiß ich, daß er grimmig lacht,
Wenn man von neuen Zwangsgesetzen schwärmt,
Und daß er denkt: „Die Kerls sind kurz gedärmt
Und noch viel dümmer, als selbst ich gedacht!

Bill's geheimer Erlaß.

Der kleinste der Bismarcks, der Bill,
Keine Maifeier dulden mehr will,
Er hat sie verpönt ohne Spaß
Durch einen geheimen Erlaß.
Doch was er geheim sich erdacht,
Es ward in die Zeitung gebracht,
Und als sein Geheimniß entdeckt,
Hat's Heiterkeit mächtig erweckt.
Nun schweiget beschämt wieder Bill
Der kleinste der Bismarck's, der Bill.

Berlin, im August 1894.

Lieber Jacob!

Det wäre ja recht niedlich! Det jinge ja noch jeder Kreide un Rothsteen! Also so wie ick, ick soll bestraft wer'n, wenn ick eenen Bettler wat jebe? Hafte Worte, Jacob? Wovon sollen denn die armen Leite leben, die mit die Militärmühen un eenen Leierkasten in'n Thierjarten stehn un „Heil Dir im Siejerkranz" spielen? Wat is det denn anderes als beiteln? Un wat is et denn weiter als richtije un reguläre Bettelei, wenn alle Oojenblicke een Mann mit een jlattrasirter Jesichte kommt un jiebt sich die jröjte Mühe, so'n rechten scheinheilijen Indruck zu machen — wat ihm merschtendeels ooch schön jelingt — un frägt in so'n salbungsvollen Ton, ob der „Herr Doktor" — wo er mir mit meenen dhut, Jacob — nich zu diesen oder jenen frommen Zweck wat beisteuern will. Da derf ick wat jeben, aber wenn so'n armer Deibel, der den janzen Leib voll Hunger hat, mal anfprechen dhut un ick jebe ihm wat, denn soll ick dafor bestraft wer'n?

Neilich hat hier die Pollezei eene Kremserpartie anjehalten un ihr die rothen Fahnen wejjenommen, womit sie den ersten Wagen dekorirt hatten. Paß Achtung, Jacob, wenn nächstens eener singt: „Die rothe Nase jeht voran", denn kann er sich eene Bestrafung jewärtig sind. Det „rothe Trüße" mein Leibjericht is, jetraue ick mir balde nich mehr zu jagen.

Bei einem hiesijen Fabrikanten is een Buchhalter durchjebrannt. Er hat seinen Prinzipal eenen Brief hinterlassen, worin er sagt, det er Anarchist wäre un mit Feier un Schwert jejen die besitzende Klasse kämpfen würde, so lange er lebte. Un dabei hatte der Mann alle Monate fünfundsiebzig Mark Jehalt un blos von Morjens Achte bis Abends Achte Dienst. Wenn er damit nu nich auskommen konnte, denn konnte er sich doch nach Feierabend etwas zuverdienen, zum Beispiel, indem er von halb neun bis elf Uhr Kejel uffsetzte. Aber die Leite verstehen immer nich, sich inzurichten, det habe ick immer jesagt. Det der Mann, dem er mit fünfhundert Mark durchjebrannt ist, nich in Verlejenheit kam, dafor is jesorgt, nich weniger als vierhundert Leite wollten die Stelle mit fünfundsiebzig Mark monatlich haben. Un da waren welche zwischen, die frieher Offizier jewejen waren.

Wie ick jesagt habe, den Mörder von die Frau Lange haben sie immer noch nich. Nu heeßt det: „Mehr Gendarmen, mehr Pollezei!" Ja, meine jute Mutter, die haben so wie so jenug zu dhun. Die müssen uffpassen, det bei die Landpartieen nich ieber die Schnur jehauen wird, det die Läden während der Kirchzeit richtig zujemacht werden, det die Hunde ooch alle Maulkörbe dragen, det keener die Straße verunreinigt un det keener in'n lauten Ton „Juten Abend, Herr Bürjermeister!" sagt. Von Leite, die so ville zu dhun haben, kann man nich verlangen, det sie bei jeden jewöhnlichen Mord vorrätzig sind.

In dieser Hinsicht verbleibe ick mit ville Jrieße

Dein jetreuer

Jotthilf Naucke, Moabit.

Vorsicht in Sachsen.

Er: Ei Herrjeemersch, die Lambe brennd noch un Du duhst 's Nachdlichdel schon anzinden — Du willst uns wohl unglücklich machen?

Sie: Wie so denn?

Er: Na, wenn's Ener sieht, da gann er uns ja wägen verbodener Illumenadsjohn denunzirn!

Erfolg der sächsischen Sozialistenhetze,

nachgewiesen an acht Reichstagsmandaten.

Wenn Polizei und Strafgesetz
Mit ihren schärfsten Klauen
Die Rothen packt, so sind sie bald
Vernichtet. — Siehe Plauen.

Zu Grunde geht die Umsturzpartei
Gewiß, mit Ach und Krach.
Nur muß man derb sie fassen an. —
Sieh' Kirchberg-Auerbach.

Vor des Gesetzes Strenge kann
Sie nimmer halten Stand;
Elendiglich siecht sie dahin. —
Vergleiche Leipzig-Land.

Wenn ihre Führer eingesperrt
Nach Freiheit dürsten lechzen,
So kriechen sicher sie zu Kreuz. —
Sieh' Chemnitz (Wahlkreis 16).

Zu schützen den Besitz, dazu
Ist ja die Obrigkeit da.
Greift fest sie zu, bald liegt erwürgt
Der Umsturz. — Sieh' Mittweida.

Auch Gesetze braucht man kaum.
Wir werden die rothe Fahne
Verbrechen mit unserm Vereinsgesetz. —
Vergleiche Glauchau-Meerane.

O sächsisches Vereinsgesetz,
Du Kapitalisten-Bollwerk,
Du setzest den Sozialisten den Fuß
Auf den Nacken. — Siehe Stollberg.

Wir Sächser sein ein helles Volk,
Wir Sächser sein gar schlau;
Von den Rothen befreien wir die Welt. —
Sieh' Zwickau-Crimmitschau.

Hobelspäne.

Wohl möchte ich jetzt auf die Reise
Ins herrliche Bergland gehn,
Ich möchte die grünen Almen,
Die schimmernden Gletscher seh'n;
Doch lacht dem Proletarier
Nicht also die Natur —
Ich sehe vor mir ragen
Einen Berg von Arbeit nur.

* * *

Auf den Eisenbahnen Rußlands sind die Personentarife herabgesetzt worden. Jene Leute, welche für immer weitere Ausbreitung russischer Zustände in Deutschland arbeiten, sollten sich dieses Beispiel zu Herzen nehmen.

Nichts auf der Welt vollkommen ist,
Wie sehr man es auch rühmte noch,
Ein Defizit der Miquel hat,
Und Dowe's Panzer hat ein Loch.

* * *

Sehr verspätete Einsicht hat die sächsische Polizei bewiesen, indem sie einen Preußen als Ausländer aus Sachsen auswies. Wenn sie die Preußen ausweisen wollte, so hätte sie dies im Sommer 1866 thun müssen.

* * *

Italien hat in Afrika
Des Mahdi Macht bezwungen,
Hat durch die Erstürmung von Kassala
Sich Ruhm und Sieg errungen.

Doch wäre den Italienern wohl
Viel nützlicher — möchte ich wetten,
Sofern sie statt dieses Kassala
Ein wenig mehr Kassa hätten.

* * *

Die alten Bismarckschen Reptilienblätter hören noch immer nicht auf, um neue Ausnahmegesetze zu winseln. Da soll man ihnen doch den Willen thun, und ein Gesetz einführen, nach welchem aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Moral jedes Reptilienblatt verboten werden kann!

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Schnitzel.

A.: Wie ging es zu, daß der Krieg zwischen China und Japan lange nicht so recht in Fluß kam?

B.: Das lag an den dummen Chinesen. Die haben keinen „genialen" Staatsmann, der die Depeschen fälscht.

*

A.: Waren Sie heuer in einem Seebad?

B.: Nein, nur in einem Luftbad.

A.: Wie so?

B.: Mein Hauswirth hat mich an die Luft gesetzt.

Der unlautere Wettbewerb.

Wenn im gesellschaftlichen Leben irgend ein Uebel sich zeigt, welches die Leute ärgert oder belästigt, so braucht man nur ein Gesetz dagegen zu machen, dann ist es gleich weg. Wir haben daher Gesetze gegen den Wucher, gegen die Kuppelei u. s. w., und Jedermann weiß, daß diese Gesetze alle Wucherer und alle Unsittlichkeit vollständig ausgerottet haben; im Werke sind Gesetze gegen die Trunksucht, gegen die Cholera und vielleicht auch gegen den Anarchismus. Sodann werden jedenfalls Gesetze gegen das Podagra, gegen den Zahnschmerz, gegen das schlechte Wetter und gegen das Sauerwerden der Milch folgen. Dadurch wird man auf legislativem und parlamentarischem Wege die Welt nach und nach zum Paradiese gestalten.

Bei dieser Art von Weltverbesserung ist man mit Recht auch auf das Uebel der unlauteren, respektive illoyalen Konkurrenz gestoßen. Die Konkurrenz ist an sich schon ein Uebel, das haben die Innungsmeister längst entdeckt, weshalb sie ja bekanntlich die ganze Gewerbefreiheit polizeilich konfisziren lassen möchten. Aber nun gar die unlautere Konkurrenz — die muß unbedingt gesetzlich vernichtet werden, und die Vorarbeiten dazu sind bereits im Gange.

Es darf nicht mehr gestattet werden, daß Jemandem, der den Schmiedehammer schwingt, mit dem Dampfhammer Konkurrenz gemacht wird, oder daß der Großproduzent das Schuhwerk mit der Maschine herstellen läßt, während der Innungsmeister nicht einmal Gesellen damit beschäftigt, sondern sich mit Lehrlingen behilft.

Was dem Einen recht, das ist dem Andern billig — also nicht nur die Industriellen, sondern alle Staatsbürger müssen gegen die illoyale Konkurrenz geschützt werden.

Eines solchen Schutzes bedarf vor Allem der Steuerzahler. Zu ihm kommt der Fiskus und fordert ihm Geld für oft recht zweifelhafte Leistungen ab. Dem Fiskus macht die Stadtbehörde Konkurrenz, indem sie für ihre schlechten Straßen und für allerlei Krähwinkeleien ebenfalls Geld haben will, endlich kommt nebenbei noch das Reich als der allerhabsüchtigste und illoyalste Konkurrent und nimmt dem Steuerzahler auf indirektem Wege das Geld aus der Tasche. Das ist eine Konkurrenz, die entschieden zu weit geht. Man prüfe also, welche Waare die Konkurrenten bieten, bevor man sie zur Steuerverlosung zuläßt. Wer gute Schulen, Wohlfahrtseinrichtungen und Verkehrserleichterungen bietet, soll Steuern bekommen; derjenige Konkurrent aber, bei dem wir für unser gutes Geld nur bunte Lappen, blanke Knöpfe und Schießpriigel sehen, — er verfalle dem neuen Gesetz; man entziehe ihm die Konzession und bestrafe ihn mit Haft bis zu sechs Wochen, die der jeweilige Finanzminister absitzen muß.

Wenn man nun noch betrachtet, welche unlautere Konkurrenz die reaktionären Parteien sich machen, um den „kleinen Mann" zu kapern, dann wird man von der Nothwendigkeit des in Rede stehenden Gesetzes gewiß überzeugt sein.

Die Konservativen versprechen die staatliche Ordnung hochzuhalten, worunter sie die Konkursordnung verstehen; sie versprechen dem kleinen Manne große Armeen zum Schutze seines häuslichen Herdes und seines Eigenthums, aber da kommt der Gerichtsvollzieher und es ist aus mit dem Schutze und das Eigenthum ist futsch. Die Liberalen schützen Freiheit und Recht; sie lassen nämlich Jedem die Freiheit, zu verhungern, und das Recht, sich aufzuhängen. Alle Konkurrenz aber überbieten die Ultramontanen, die ihren Anhängern ewige Himmelsfreuden versprechen und den Andern ewige Höllenstrafen androhen. Glücklicherweise glaubt man ihren Reklamen nicht ohne Weiteres, denn man weiß: es ist noch kein Ultramontaner aus der Hölle zurückgekehrt, also kann der Aufenthalt daselbst nicht gar so schlimm sein.

Jedenfalls wird aber eine Konkurrenz, die Himmel und Hölle aufbietet, unter das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb fallen müssen.

Der italienische Bankprozeß.

A.: Da alle Beschuldigte im römischen Bankskandal frei ausgehen, so ist der Bankkrach erst vollständig geworden.

B.: Wie so?

A.: Na — auch die Anklagebank hat fallirt.

Im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen:

Die
Bewegung in Sizilien
im Hinblick
auf die letzten Verurtheilungen.
Von Adolfo Rossi.
Deutsch von Leopold Jacoby.
Preis broschirt 75 Pfennig.

Der bekannte Berichterstatter der „Tribuna" in Rom, Adolfo Rossi, machte Ende des vorigen Jahres anläßlich der aufsehenerregenden Verhaftungen sozialistischer Führer durch Crispi und veröffentlichte seine Berichte in der „Tribuna". — Heute nun, wo die Verurtheilung De Felice's und Genossen die Erörterung der sizilianischen Frage brennender als jemals gemacht, hat der Verfasser den Inhalt jener Briefe im Zusammenhang bearbeitet und einige Betrachtungen über die Lage in Sizilien daran geknüpft. Auf die zuverlässige Arbeit wurde bereits im italienischen Parlament, sowie in dem soeben abgeschlossenen Prozeß De Felice's hingewiesen.

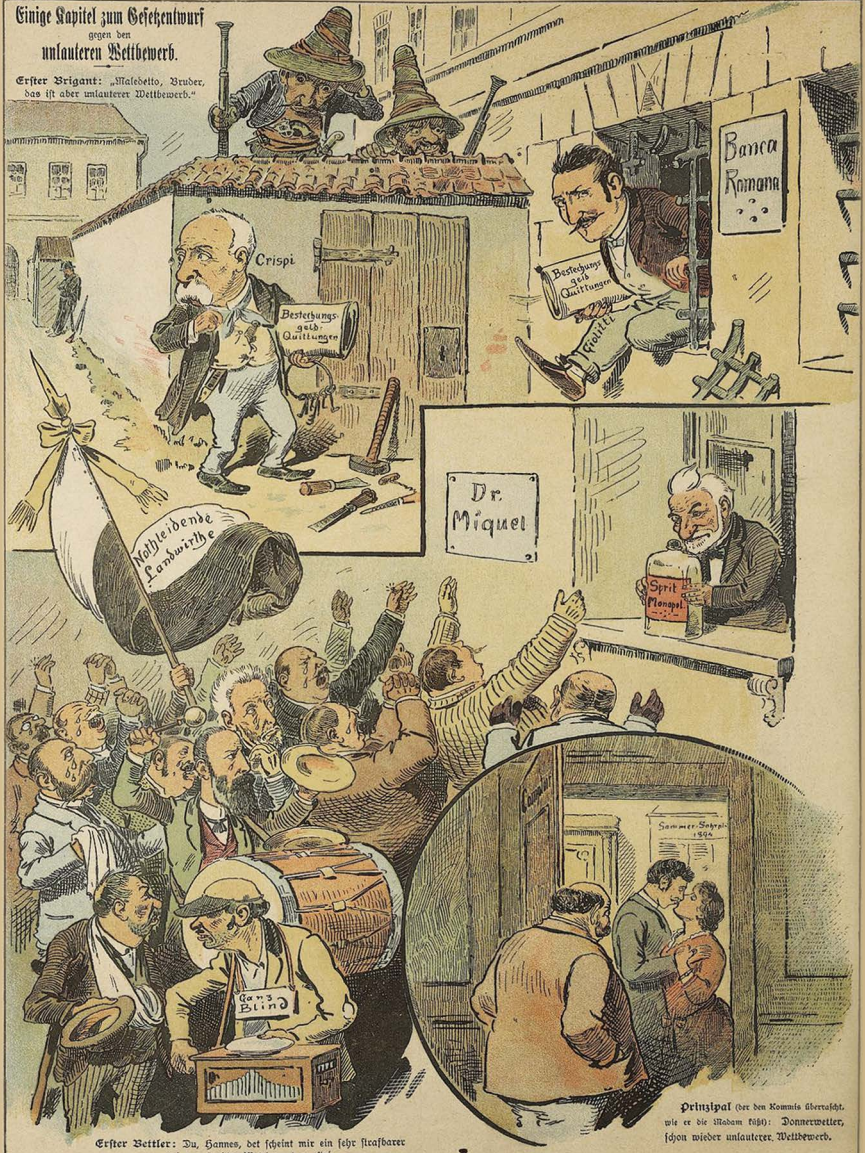
Die Schrift giebt zum ersten Mal eine eingehende Darstellung von jener großen sozialistischen Bewegung in Sizilien, die in der ganzen zivilisirten Welt ein berechtigtes Aufsehen erregt hat. Die entsetzliche Lage der sizilianischen Bauern, Land- und Bergarbeiter wird von dem Verfasser in wahrheitsgetreuer Weise geschildert, ebenso die unter der Bevölkerung erwachte Organisationslust, die ihre Form in den Arbeiterbünden (Fasci dei lavoratori) finden. — Das Buch bildet eine Anklageschrift gegen die italienische Regierung, wie sie schwerer nicht gedacht werden kann.

Die Uebersetzung wurde von Herrn Leopold Jacoby in trefflicher Weise besorgt.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bastier in Stuttgart.
Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Einige Kapitel zum Gesetzentwurf gegen den unlauteren Wettbewerb.

Erster Brigant: „Maledetto, Bruder, das ist aber unlauterer Wettbewerb."



Erster Bettler: Du, Hannes, det scheint mir ein sehr strafbarer und unerlaubter Wettbewerb zu sind.

Prinzipal (der den Kommis überrascht, wie er die Madam küßt): Donnerwetter, schon wieder unlauterer Wettbewerb.

Beilage zum „Wahren Jacob“ Nr. 211.

Ein Erinnerungsblatt an Ferdinand Lassalle.

Zur dreißigsten Wiederkehr seines Todestages.

Seit dem Tode Lassalles ist nunmehr ein Menschenalter verflossen. Sein Geist hat seitdem ununterbrochen fortgewirkt, sein Name ist nie auch nur einen Tag von der Tagesordnung verschwunden, sein Bild aber schwankt noch immer in ungewissem Scheine. Lassalle findet eine manchmal ehrliche, oft überschwängliche, immer schiefe Anerkennung bei

Ferdinand Lassalle.

den Gegnern der Arbeitersache, dagegen haben die Kämpfer für diese Sache den einst üblichen Kultus seiner Person so gründlich abgestreift, daß ihre Kritik dessen, was Lassalle für die Arbeiterklasse geleistet hat, mitunter nicht frei ist von einem herben Beigeschmacke.

Damit soll kein Tadel ausgesprochen werden. Es war nothwendig, daß der blinden Vergötterung Lassalles ein Ziel gesetzt, und es war unvermeidlich, daß ihm zu viel genommen wurde bei dem noch so aufrichtigen Bemühen, ihm nur das zu nehmen, was ihm zu viel gegeben worden war. Wer einen krummen Stab gerade biegen will, biegt ihn nach des alten Rabbinen Weisheit stets über die gerade Linie hinaus. Aber so nothwendig und nützlich die an Lassalle geübte Kritik war, so hat sie dennoch nicht das letzte Wort über ihn gesprochen. Für dies letzte Wort ist überhaupt wohl noch nicht die Zeit gekommen, und am wenigsten soll es hier gesprochen werden. Doch glauben wir, seinen dreißigjährigen Todestag nicht besser feiern zu können, als indem wir einige der Schatten zerstreuen, die auf seinem Bilde ruhen oder doch zu ruhen scheinen.

* * *

Es ist eine halbe Wahrheit, und da halbe Wahrheiten gewöhnlich gefährlicher zu sein pflegen, als ganze Irrthümer, so ist es gewissermaßen die Quelle aller Irrthümer über Lassalle, ihn einen Schüler von Marx zu nennen. Wäre dem so, dann bliebe allerdings nur der Schluß übrig, daß Lassalle seinen Lehrer oft mißverstanden und die deutsche Arbeiterbewegung mehr verwirrt als gefördert habe. Dem ist aber nicht so. Lassalle, zu dessen schönsten Eigenschaften eine neidlose

Anerkennung fremden Verdienstes gehörte, nur daß dieses Verdienst ein großes und wirkliches Verdienst sein mußte, hat sich wohl einem Schüler von Marx genannt, und er hat in den letzten, verzweifelten Kämpfen seines Lebens Waffen aus dem Zeughause von Marx entlehnt, die er dann nicht immer mit dem richtigen Verständniß handhabte. Aber wenn sich Marx hiergegen mit Recht verwahrte, indem er zugleich milde urtheilte über Lassalles Beweggründe, so war damit im Grunde auch schon gesagt, daß große und wesentliche Unterschiede zwischen beiden Männern bestanden. Man kommt über diese Unterschiede nicht hinweg, indem man sie für erledigt erklärt, weil die sozialdemokratische Partei heute auf dem Standpunkte von Marx steht. Das hieße diesen Standpunkt selbst wieder verleugnen, das hieße die historische Entwicklung der Partei zerschneiden, das hieße ein neues Dogma errichten und eben dadurch das Gegentheil von dem thun, was der Standpunkt von Marx ist.

Die Unterschiede zwischen Lassalle und Marx sind im tiefsten Grunde historischer Art. Beide entstammten dem Judenthum, und es hat schon seinen historischen Sinn, daß die Juden seit dem vorigen Jahrhundert unter den revolutionären Vorkämpfern so stattlich vertreten gewesen sind. Aber das Judenthum war keine unterschiedslose Masse. Wie das westeuropäische Judenthum ein anderes und weit höher entwickeltes war, als das osteuropäische, so auch unterschied sich das westdeutsche von dem ostdeutschen Judenthum. Die Eltern von Marx waren hochgebildet und gaben dem feurigen Knaben von Kindesbeinen an eine ausgezeichnete Erziehung; seine zweite Heimat war das Haus eines adligen Bureaukraten von freiem Blick und weitem Gesichtskreise; in diesem Hause gewann Marx früh eine Lebensgefährtin, wie sie gleich hochsinnig und tapfer selten ein revolutionärer Kämpfer gewonnen haben mag. In denselben Lebensjahren, in denen Marx sich schon den geistigen Höhen der damaligen Gesellschaft bewegen durfte, hauste Lassalle zur Zeit der Leipziger Messe auf dem Brühl mitten in einem schachernden Lärm von russischen und polnischen Juden, die nun einmal beim günstigsten Vorurtheil nicht zur Blüthe der Menschheit gerechnet werden konnten. Lassalle hat unendlich viel schwerer als Marx zu leiden gehabt unter „dem tausendjährigen Familienübel, der aus dem Nilthal mitgeschleppten Plage, dem altägyptisch ungesunden Glauben". Während Marx schon im Jahre 1844 über die Judenfrage mit vollkommener Freiheit und Unbefangenheit schreiben konnte, ist Lassalle die, wie Bernstein treffend sagt, „innerliche Befangenheit" über seinen jüdischen Ursprung nie völlig losgeworden. Daraus erklärt sich manches Große und manches Kleine an Lassalle: sein revolutionärer Trotz und seine ungestüme Kampfeslust, aber auch sein übertriebenes Selbstbewußtsein und seine Empfänglichkeit für Schmeichelei.

In engem Zusammenhange hiermit steht nun aber auch der beträchtliche Unterschied in der sozialen Kulturhöhe einerseits der Rheinlande, andererseits Schlesiens und des östlichen Deutschlands überhaupt. Dort war die moderne bürgerliche Gesellschaft fast schon auf ihre Höhe gelangt, hier begann sie sich erst aus dem feudalen Sumpfe herauszuarbeiten. Dort war die Bourgeoisie sich schon mehr oder weniger klar über ihre Interessen, hier wagte ein verkümmertes Pfahlbürgerthum kaum erst die Faust in der Tasche zu ballen gegen den Absolutismus und Feudalismus, und seine besten Köpfe wandelten in den Wolken, wo sie sich eine bürgerliche Welt nach idealem Zuschnitt erbauten. Man kann den Unterschied heute noch mit leiblichen Augen sehen, wenn man eine Handvoll Nummern der „Rheinischen Zeitung" neben eine Handvoll Nummern der „Hallischen Jahrbücher" legt. Die „Rheinische Zeitung" erörtert schon die ökonomischen und politischen Fragen, welche sich an eine bürgerliche Verfassung knüpfen, mit aller Entschiedenheit einer selbstbewußten Klasse, während die „Hallischen Jahrbücher" den absolutistisch-feudalen Staat Preußen als den protestantischen Musterstaat, den Staat der Intelligenz feiern, bis er ihnen den holden Irrthum am eigenen Leibe klar macht. Marx kritisirt schon die Wortführer der Bourgeoisie auf dem rheinischen Provinziallandtage von einem radikaleren Standpunkt aus, während Ruge aus seiner praktischen Erfahrung als Stadtverordneter der guten Stadt Halle nicht genug die Herrlichkeit des altpreußischen Beamtenstaates preisen kann. Für Marx wurden die Fragen des materiellen Interesses, die er in der „Rheinischen Zeitung" behandeln sollte, ohne daß ihm die idealistischen Gesichtspunkte der klassischen Philosophie ihre erschöpfende Erkenntniß ermöglichten, der Anlaß zum Studium des englischen und französischen Sozialismus; die Herausgeber und Mitarbeiter der „Hallischen Jahrbücher" aber, so kühn sie die radikalen Konsequenzen der klassischen Philosophie zogen, fanden auf ihren Wolkenwegen keine ökonomischen Steine des Anstoßes, haben sich deshalb aber auch nie in der wirklichen Welt zurechtgefunden. Arnold Ruge, David Strauß, Bruno Bauer, selbst Ludwig Feuerbach lebten und starben als Opfer der deutschen Misere.

Heute, wo jeder vorgeschrittene Arbeiter mehr oder minder gut die materialistische Geschichtsauffassung zu handhaben versteht, erscheint es leicht als ein Mangel, sei es an geistiger Befähigung, sei es an revolutionärer Konsequenz, daß Lassalle sich nie zu ihr bekannt hat, auch nicht nachdem sie von Marx und Engels in überzeugendster Weise begründet worden war, daß er immer an seiner idealistischen Weltanschauung festgehalten hat. Indessen wer so denken wollte, würde einen groben Schnitzer an den einfachsten Gesetzen historischer Forschung begehen. Jede historische Gestalt kommt zu ihrem historischen Rechte nur in ihrer historischen Umgebung, in ihrem, um einen modischen Ausdruck zu gebrauchen, historischen Milieu. Will man das Können und Wollen Lassalles richtig abwägen, so darf man ihn nicht an den unter wesentlich anderen historischen Verhältnissen erwachsenen Marx oder Engels messen, sondern muß ihn vergleichen mit den Zeitgenossen, die unter ungefähr den gleichen Umständen ihre bestimmenden Lebenseindrücke empfingen, also etwa mit Ruge, Strauß, Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach auf philosophischem, mit Rodbertus auf ökonomischem, mit Johann Jacoby auf politischem Gebiete. Dann aber wächst Lassalle gewaltig in die Breite und in die Höhe. Er ist eben, was keinem dieser Männer gelang, so bedeutend sie alle in ihrer Art waren und so viel Rühmliches sie sonst vollbracht haben, trotz der idealistischen Weltanschauung, die er mit ihnen theilte, bis zum Kernpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus vorgedrungen. Dank seinen glänzenden Geistesgaben, Dank seinen revolutionären Instinkten, aber auch — und vor Allem — Dank seinem redlichen und unermüdlichen Streben nach Wahrheit.

* * *

Mit zwanzig Jahren war Lassalle ein fertiger Mann. Damals schrieb Heinrich Heine über ihn die bekannten Worte, die zwar schon oft wiederholt worden sind, aber nicht wohl umgangen werden können, wo in engem Rahmen ein Bild Lassalles gezeichnet werden soll: „Herr Lassalle ist ein junger Mann von den ausgezeichnetsten Geistesgaben: mit der gründlichsten Gelehrsamkeit, mit dem weitesten Wissen, mit dem größten Scharfsinn, der mir je vorgekommen, verbindet er eine Energie des Willens und eine Habilité (Geschicklichkeit) im Handeln, die mich in Erstaunen setzen . . . Herr Lassalle ist nun einmal so ein ausgeprägter Sohn der neuen Zeit, die nichts von jener Entsagung und Bescheidenheit wissen will, womit wir uns mehr oder weniger heuchlerisch in unserer Zeit hindurchgelumpert und hindurchgefaselt. Dieses neue Geschlecht will genießen und sich geltend machen im Sichtbaren; wir, die Alten, beugten uns demüthig vor dem Unsichtbaren, haschten nach Schattenküssen und blauen Blumengerüchen, entfagten und flennten, und waren doch vielleicht glücklicher als jene harten Gladiatoren, die so stolz dem Kampfestode entgegengehen." Lässig hingeworfen, wie diese wenigen Zeilen erscheinen, enthalten sie den ganzen Lassalle und den ganzen Heine dazu.

Damals nahm Lassalle den Kampf für die Gräfin Hatzfeldt auf, der ihn fast ein Jahrzehnt seines Lebens kosten sollte. Lohnte er nun wohl einen so kostbaren Einsatz? Die Frage ist fast so oft bestritten, wie gestellt worden. Und wenn man heute die „Neue Rheinische Zeitung" durchblättert, wenn man auf ihren ersten Seiten die gewaltigen, kühnen Aufsätze von Engels und Marx liest und dann auf ihren letzten Seiten die Berichte über den Prozeß wegen Kassettendiebstahls, der gegen Lassalle angestrengt worden war, so ist man versucht, sie dreimal zu verneinen. Denn wie ausgezeichnet Lassalle seine Sache führte, wie rücksichtslos er in seinen Angriffen, wie stahlhart er in seiner Vertheidigung war: seine Verstrickung in diesen aristokratischen Handel just zu einer Zeit, da endlich auch einmal in Deutschland um der Menschheit große Gegenstände gerungen wurde, macht einen unerfreulichen Eindruck. Ganz abgesehen davon, daß die Waffen, die der Graf Hatzfeldt führte, auch Lassalle zum Gebrauch von Waffen zwangen, die man, ohne deshalb schon ein Philister zu sein, aus seiner Hand wegwünschen möchte.

Dennoch hat sich Lassalle mit gutem Recht auf seinen Kampf für die Gräfin Hatzfeldt als auf den „Triumph seines Lebens" berufen. In der stillen, vormärzlichen Zeit, verzehrt von glühendem Thaten-

drange, warf er sich zu ihrem Beschützer auf, zum Beschützer einer wehrlosen Frau, die gehetzt und verrathen war von denen, die sie schützen sollten, von ihrem Gatten, ihren Brüdern, ihrer Klasse, der das ebenso christliche wie unumschränkte Königthum höchstens ein hilfloses Wort des Trostes spendete, um dann doch wieder seine schirmenden Flügel über das infamste Unrecht zu breiten. Das Schicksal der Gräfin Hatzfeldt war allerdings ein Mikrokosmos, in dem sich die ganze Niedertracht und Schmach des vormärzlichen Preußens spiegelte. Seinen Jahren nach noch ein halber Knabe, erhob sich Lassalle gegen den Frevler, vor dessen übermüthigem Trotze die Krone, der Adel, die Justiz scheu zurückgewichen war, und er zwang ihn unter seine Füße. War es ein Irrthum, so doch ein Irrthum, dessen nur ein edler und hochherziger Geist fähig war, dessen die satte und zahlungsfähige Moral niemals fähig gewesen wäre. Und wenn wir heute beklagen, daß Lassalle so viel Kraft und Zeit an die Heilung eines individuellen Leidens gewandt hat, so vergessen wir doch nicht, daß, wenn es in diesem herrlichen, preußischen Staate noch irgend so etwas wie Recht und Gerechtigkeit gegeben hätte, sein Kampf für die Gräfin Hatzfeldt nicht ebenso viele Wochen hätte dauern dürfen, wie er Jahre gedauert hat! Klagen wir die Zustände an, die immer neue Hindernisse schufen, ehe sich das schamlose Unrecht in ein leibliches Recht verwandeln konnte, aber tadeln wir nicht den Mann, der eine Sache, die er mit starkem Rechtssinn einmal aufgenommen hatte, nicht eher aufgab, als bis er sie zu glücklichem Ende geführt hatte.

* * *

Der Kampf für die Gräfin Hatzfeldt hatte Lassalle nicht gehindert, tapferen Antheil an der revolutionären Bewegung der Jahre 1848 und 1849 zu nehmen. Damals zuerst kam er mit Marx in nahe Berührung und hat ohne Zweifel viel von ihm gelernt. Insoweit mag man ihn einen Schüler von Marx nennen, aber auch nur insoweit. Was Lassalle von Marx lernte, verarbeitete er durchaus selbständig nach der eigenthümlichen und unabhängigen Anlage seines Geistes. Während Marx vor allem Historiker und Oekonom war, blieb Lassalle in erster Reihe immer Jurist und Philosoph. Er war mehr und eben deshalb, wenn man so will, auch weniger als ein Schüler von Marx. Mehr als ein Schüler, denn er war immer der selbständig denkende Kopf. Weniger als ein Schüler, denn Schüler von viel geringeren Gaben, als Lassalle besaß, haben Marx wenigstens in mancher Beziehung viel besser verstanden, als Lassalle ihn verstanden hat.

Der Unterschied zwischen beiden Männern verschärfte und vertiefte sich noch, als die hereinbrechende Reaktion sie auf ganz verschiedene Wege trieb. Während Marx in seinem englischen Exile, von der höchsten Warte der damaligen europäischen Gesellschaft, die umfassendsten Studien trieb, wurde Lassalle noch durch lange Jahre von den Angelegenheiten der Gräfin Hatzfeldt beansprucht und blieb an das Preußen der Manteuffelschen Reaktion gefesselt, gewissermaßen den verrottetsten Winkel der europäischen Welt. Sobald er endlich in dem Kampfe für die Gräfin Hatzfeldt den Sieg errungen hatte, drängte es ihn, sein so lange vernachlässigtes wissenschaftliches Lebenswerk zu vollenden; auf dem Boden seiner idealistischen Weltanschauung schrieb er sein philosophisches wie sein juristisches Hauptwerk, während Marx auf historischem und ökonomischem Gebiete die materialistische Geschichtsauffassung begründete und vertiefte. Ohne Zweifel war der geistige Horizont Lassalles beschränkter, aber dafür kannte er um so genauer, was dieser Horizont umschloß. Das bekannte Schlagwort, wonach Lassalle ein nationaler, Marx ein internationaler Sozialist gewesen sein soll, ist in seinem landläufigen Sinne gewiß hinfällig. Es hat aber doch einen gewissen Sinn, wenn man sagt, daß Lassalle die deutsche Arbeiterklasse, so wie sie am Ende der fünfziger und im Anfang der sechziger Jahre war, genauer kannte, als Marx, daß er richtiger verstand als dieser, wie ihr die Bahn zur weltgeschichtlichen Wirksamkeit geöffnet werden könnte.

Oeffentlich trat eine erste Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Männern hervor, als in der italienischen Krisis von 1859 die europäische Politik zu neuem Leben erwachte. In allen wesentlichen Gesichtspunkten bestand zwar kein Unterschied zwischen ihren Anschauungen; die Annahme, als ob Lassalle einen besonderen deutschen oder gar einen besonderen preußischen Standpunkt gegenüber Marx vertreten habe, ist unhaltbar und neuerdings noch von Bernstein aktenmäßig in schlagender Weise widerlegt worden. Ueber die Nothwendigkeit der italienischen Einheit und Unabhängigkeit waren Lassalle und Marx einig; ebenso einig waren sie in der Ueberzeugung, daß die deutsche Einheit und Unabhängigkeit allein in der deutschen Republik verwirklicht werden könne; endlich theilten sie die Ansicht, daß Louis Bonaparte aus verächtlichen Gründen die italienische Sache in die Hand genommen habe. Nur in der Frage, was die Interessen des deutschen Volks angesichts dieser zwiespaltigen Lage geböten, gingen sie auseinander. Es war ausschließlich eine Frage der Taktik, die sie trennte, eine Frage, die nach Lage der thatsächlichen Verhältnisse in Europa und in Deutschland zu entscheiden war. Marx wollte vor allem den Bonapartismus abgewehrt wissen, der die italienische Frage nur zum Vorwande nahm, um Oesterreich zu schwächen und sich dann auf Deutschland zu stürzen, während Lassalle einen Krieg gegen Bonaparte unter den obwaltenden Umständen für einen Krieg gegen Frankreich erklärte, und einen Krieg zwischen den beiden großen Kulturvölkern des Kontinents als das größte Unheil für die europäische Zivilisation, einen populären und siegreichen Krieg gegen Frankreich als das schwerste Verhängniß gerade auch Deutschlands verwarf. Mag er nun auch die von Marx richtiger taxirten Gefahren des Bonapartismus unterschätzt haben, so hat uns doch seit den Jahren 1870 und 1871 eine nun schon mehr als zwanzigjährige Leidensgeschichte darüber belehrt, wie tief er die deutschen Zustände durchschaute, wenn er einen Sieg Deutschlands über Frankreich gewissermaßen als den letzten Genickfang für das „Volk der Dichter und Denker" fürchtete. Und es ist in erster Reihe sein Verdienst, wenn die deutsche Kultur darüber nicht gänzlich zum Teufel gefahren ist, sondern einen letzten Hort in einer mächtigen Arbeiterpartei gefunden hat.

* * *

Ueber die Stellung der Arbeiterklasse zu dem preußischen Militärkonflikte, der sich aus den Nachwehen der europäischen Krisis von 1859 entwickelte, bestand zunächst auch keine Meinungsverschiedenheit zwischen Lassalle und Marx. Lassalle vertrat gerade die in dem Kommunistischen Manifest schon ausgesprochene Ansicht, daß die kommunistische Partei in Deutschland, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie kämpfen muß gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigenthum und die Kleinbürgerei. Er mußte aber diesen Standpunkt gern oder ungern aufgeben, als die Bourgeoisie aufhörte, revolutionär aufzutreten oder genauer: als jede Aussicht geschwunden war, daß sie revolutionär auftreten könnte, als seine eigenen Bemühungen, sie auf revolutionären Wege voranzutreiben, gänzlich gescheitert waren. Die fortschrittliche Politik der Konfliktszeit litt an einem tiefen und unheilbaren Widerspruche. Einerseits verlangte sie die „preußische Spitze" für das einige Deutschland, erklärte sich also mit anderen Worten bereit, die Herrschaft über Deutschland mit dem preußischen Absolutismus und Feudalismus zu theilen, andererseits verweigerte sie, um diesen Absolutismus und Feudalismus nicht zu stärken, das nothwendige Mittel für den gewollten Zweck, nämlich die Reorganisation des preußischen Heeres. Daß diese Politik sich in einem fehlerhaften Kreise herumbewegte, war nicht nur Lassalles Ansicht, sondern war geradezu Gemeingut aller irgend tiefer blickenden Politiker, ja mancher einsichtiger Mitglieder der Fortschrittspartei selbst, die nur nicht die Kourage hatten, mit dem großen Haufen zu brechen. Bucher, Rodbertus, Waldsrode, Ziegler und manche Andere hatten schon früh die Unfähigkeit der Fortschrittspartei für die Lösung der ihr historisch gestellten Aufgabe erkannt. Nicht zum wenigsten aber regte sich diese Erkenntniß in den Arbeiterkreisen. Und sobald sich einerseits die Bourgeoisie als unfähig erwies, der absolutistisch-feudalen Reaktion den Kehraus zu tanzen, andererseits aber das Proletariat die ersten Regungen des erwachenden Klassenbewußtseins kundgab, hatte die Stunde geschlagen, welche die deutsche Arbeiterklasse auf die weltgeschichtliche Bühne rief.

Diese Stunde erkannt zu haben, ist das unsterbliche Verdienst Lassalles. Nichts leichter als heute, dreißig Jahre nachher, das Programm seiner Arbeiter-Agitation kritisch zu zerfetzen. Man kann sagen, und mit Recht sagen: Lassalle überschätzte beträchtlich die Wirkungen des allgemeinen Stimmrechts; das eherne Lohngesetz, auf das er ein so entscheidendes Gewicht legte, war nur eine historische, schon damals überlebte Phase; seine Produktiv-Assoziationen mit Staatskredit hielten einer halbwegs einbringenden Kritik keinen Stand; sein Staatssozialismus überhaupt war ein sehr zweischneidiges Ding. Im Allgemeinen soll der Sozialismus Lassalles gar nichts Eigenthümliches gehabt haben; als seine Vorbilder sind bald St. Simon, bald Fourier, bald Bazard, bald Buchez, bald Louis Blanc, bald Proudhon und wer weiß wer sonst

noch genannt worden. Hört man das alles und glaubt man es, wie es in gewissem Sinne ganz glaubwürdig ist, so möchte man mit Goethe ausrufen: „Sind nun die Elemente nicht Aus dem Kompler zu trennen, Was ist dann an dem ganzen Wicht Original zu nennen?“ Es fragt sich nur, wie Lassalle bei alledem eine historische Gestalt ersten Ranges werden, wie sein geistiges Schaffen die gewaltigen Wirkungen haben konnte, die es nach allseitigem Zugeständnis gehabt hat.

Um diese Frage richtig zu beantworten, muß man sich der Thatsache erinnern, daß alles das, was heute mit größerem und geringerem Rechte gegen Lassallesches sozialistisches Programm eingewandt werden kann, ihm selbst schon von seinen nächsten Freunden eingewandt worden ist. Nicht gerade mit denselben Worten, auch nicht genau in demselben Sinne, aber doch ungefähr so, haben ihm Bucher, Rodbertus, Ziegler dasselbe gesagt, was heute zur Kritik seines Vorgehens gesagt zu werden pflegt. Aber heute gilt auch noch ebenso wie damals, was Lassalle ihnen erwiderte. Mit den Worten: „Eine Arbeiter-Agitation ist da; es ist nöthig, ihr das theoretische Verständniß und das praktische Losungswort zu geben, und wenn es dreiundbreißigmal den Kopf kostete“, war sein Recht vor der Mitwelt und sein Ruhm in der Nachwelt gesichert. Was haben denn die Kritiker, die Warner Lassalles, die Bucher, Rodbertus, Ziegler für die Arbeiterklasse gethan? Nichts oder doch so gut wie nichts. Lassalle sah tiefer, handelte ehrlicher, war opferbereiter als sie alle, indem er das Erwachen der Arbeiterklasse erkannte und nunmehr keinen Augenblick zögerte, das erglühende Eisen zu schmieden, auf jede Gefahr für seine Person hin. Und wenn er diesen oder jenen Hammerschlag so führte, wie ihn ähnlich St. Simon oder Fourier oder Bazard oder Buchez oder Blanc oder Proudhon geführt haben mochten, so hämmerte er doch ganz etwas Anderes und etwas Grundverschiedenes von dem, was jene Männer gehämmert hatten: er organisirte die Arbeiterbewegung als einen politischen, als einen Klassenkampf. Bei allen Schwächen seiner theoretischen Erkenntniß hatte Lassalle die Lebensbedingungen der proletarischen Revolution viel zu gut verstanden, um in diesem entscheidenden Gesichtspunkte sich nicht vollständig auf die Grundlage zu stellen, die Marx und Engels im Kommunistischen Manifest gelegt hatten.

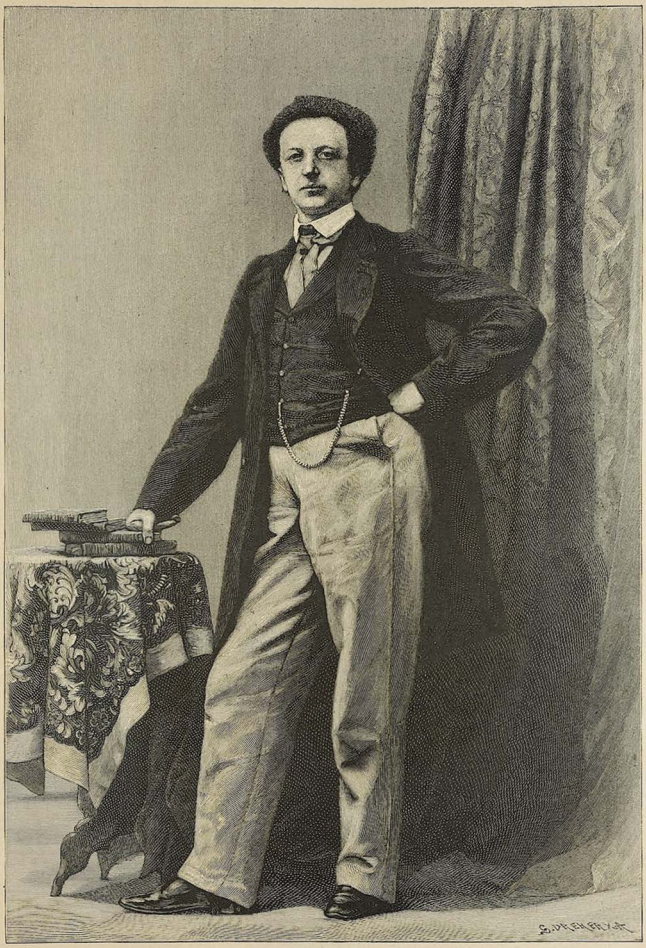
Ferner darf man aber die Schwächen von Lassalles theoretischer Einsicht nicht vom heutigen, sondern man muß sie vom damaligen Standpunkt der historischen Entwicklung betrachten. Mit einem eminenten praktischen Geschick knüpfte Lassalle überall an die groben Entstellungen und Fälschungen an, mit denen die Bourgeoisie die Arbeiter so lange genasführt hatte. Ihr gegenüber hatte er in allem dreimal recht, in wie vielem er der heutigen Anschauung des Proletariats gegenüber auch Unrecht gehabt haben mag. Er nagelte sie wie die Eule ans Scheunenthor fest auf ihre Verleugnung des allgemeinen Wahlrechts, das sie einst selbst gefordert, auf ihre Verleugnung des Lohngesetzes, das sie einst selbst gepredigt, auf ihre Verleugnung der Staatshülfe, die sie einst selbst beanspruchte hatte und immer wieder beanspruchte, wo es ihr Klasseninteresse irgend forderte. Nicht als ob damit gesagt sein sollte, daß Lassalle allein taktischen Rücksichten gefolgt oder solchen Rücksichten gar gegen seine bessere Ueberzeugung gefolgt wäre. Wäre dem so, dann träfe ihn gewiß ein schwerer Vorwurf. Aber es war ihm vollkommener Ernst mit dem allgemeinen Wahlrecht, das er für den ersten Schritt zur Emanzipation der arbeitenden Klassen hielt; er glaubte an das eherne Lohngesetz, das auf einer gewissen Höhe der ökonomischen Entwicklung, die Deutschland damals eben erreicht hatte, gewiß auch eine Thatsache ist; sein Staatskultus, den er aus der klassischen Philosophie überkommen hatte, durchdrang von jeher all sein Denken und Trachten. Lassalle war ein ganzer Mann, an dem nichts zu theilen ist; seine Stärken und seine Schwächen hingen unlöslich zusammen, und eben dadurch war er stark gerade auch in seinen Schwächen. So wie er historisch geworden war, war er genau der Bahnbrecher, den die deutsche Arbeiterklasse auf dem damaligen Höhepunkte ihrer historischen Entwicklung brauchte. Im Jahre 1863 hätten nicht hundert deutsche Arbeiter das Kommunistische Manifest verstanden. Lassalles Arbeiterprogramm und Antwortschreiben verstanden sie aber sehr gut; Lassalles Reden und Schriften sind lange noch, nachdem der spezifische Lassalleanismus erloschen war, ihre vornehmste Geistesnahrung gewesen und sind es heute noch für jede Schicht des Proletariats, die neu in das streitende Heer ihrer Klasse tritt; erst als die große Industrie in Deutschland raschen Aufschwung nahm, haben sich die Schriften von Marx in der deutschen Sozialdemokratie breite Bahn gebrochen.

Hieraus erklärt sich der feine und sichere Instinkt, womit die Arbeiterklasse trotz alledem und alledem Lassalle nicht nach, sondern neben Marx und Engels stellt. Lassalle war kein sozialistischer Sektirer, wie es deren viele und an sich sehr achtbare gegeben hat; er war wie Marx, wie Engels ein sozialistischer Revolutionär, nur daß er historisch auf einer niedrigeren Warte stand, als diese Männer. Er war in erster Reihe für das deutsche Proletariat, was Engels und Marx in erster Reihe für das europäische Proletariat waren. Sobald sich Deutschland einmal aus seiner ökonomischen Rückständigkeit auf die Höhe eines großen, europäischen Industrielandes erhob, mußte auch ein Zusammenstoß zwischen den Richtungen erfolgen, die sich an die Namen Lassalle und Marx knüpften, und es drohte dann die Gefahr einer Spaltung, welche die deutsche Arbeiterbewegung auf Jahrzehnte lähmen konnte. Daß sie diese Gefahr so bald erstickte, daß die deutsche Sozialdemokratie die sektirerischen Kinderkrankheiten aller proletarischen Bewegungen so viel schneller überwunden hat, als es selbst in Frankreich und England möglich gewesen ist, daß sie nach kurzem Hader einen Frieden schließen konnte, in dem es weder Besiegte noch Sieger gab, das ist, soweit es das Verdienst einzelner Personen ist, ebenso das Verdienst von Lassalle wie das Verdienst von Marx. Denn indem Lassalle trotz mancher Fehlschlüsse doch das Eine erkannt hatte, was noth that, indem er den Kern des wissenschaftlichen Sozialismus erfaßte und die Arbeiterbewegung als politischen, als Klassenkampf organisirte, hatte er auf die Dauer auch alle sektirerischen Abwege verlegt.

* * *

Die Arbeiter-Agitation Lassalles im Einzelnen zu verfolgen, würde weit über den Rahmen dieser Darstellung hinausgreifen. Sie ist viel gelobt und viel getadelt worden, und wie alles große Menschenwerk wird sie Lob und auch wohl Tadel verdienen. Doch um Lob und Tadel gerecht abzuwägen, wäre ein tieferes Eindringen in die damalige historische Situation nothwendig; und dazu fehlt es hier an Raum. Deutlicher, kräftiger, herrlicher, als die beredteste Schilderung es vermöchte, verkünden Lassalles Werke, was er für die deutsche Arbeiterklasse gearbeitet und geleistet hat. Immer wieder muß man staunen, wie ein einzelner Mann, der mit einer Welt von Feinden kämpfte, in der kurzen Frist von anderthalb Jahren so schier übermenschliche Leistungen vollbracht hat. Sie widerlegen durch ihr bloßes Dasein die kindische Unterstellung, als sei persönliche Eitelkeit oder auch berechtigter Ehrgeiz die Triebfeder von Lassalles Handeln gewesen. Noch war nicht ein Jahr seiner Agitation verflossen, als Lassalle an die Bevollmächtigten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins schrieb: „Ich bin todtmüde und so stark meine Organisation ist, so wankt sie bis in ihr Mark hinein. Meine Aufregung ist so groß, daß ich keine Nacht mehr schlafen kann. Ich wälze mich bis fünf Uhr auf dem Lager und stehe mit Kopfschmerz und tief erschöpft auf. Ich bin überarbeitet, angestrengt, übermüdet im furchtbarsten Grade. . . . Und gleichwohl werde ich die Fahne nicht sinken lassen, so lange noch irgend ein Hoffnungsflämmchen am Horizonte blinkt.“ Es giebt nur eine Spannkraft, die einen Menschengeist zwingen kann, sich so in düster und doch prächtig lodernder Flamme selbst zu verzehren: Das ist die Hingabe an eine große Sache.

Es war der kranke, der sterbende Lassalle, der in der Schweiz einen dennoch vorzeitigen Tod fand. Die Kugel des wallachischen Junkers schien so sinnlos ein so reiches Leben zu schließen, doch sie tödtete nur, was noch sterblich war an dem Denker und Kämpfer Lassalle. So wie die Dinge damals lagen, hatte Lassalle, so wie er nun einmal war, seine historische Mission vollbracht; seine glühende Seele hatte ausgeathmet und der Rest war allzu menschliche Leidenschaft. Ein trifftiger Sinn lag gleichwohl in der so völlig irrigen Ansicht seiner treuen Anhänger, daß er für die Arbeitersache gefallen sei. So auch schrieb Marx, dem die Agitation Lassalles manch bittere Stimmung erwecken mußte, tröstend an die Gräfin Hatzfeldt: „Er starb jung, im Kampfe, ein Achilles.“ Immer hat die deutsche Arbeiterklasse mit gutem Takte abgelehnt, am Grabe Lassalles die Todtenrichterin zu spielen; sie bewahrt ihm eine tiefe und unverwüstliche Anhänglichkeit, die ihn ebenso ehrt wie sie.



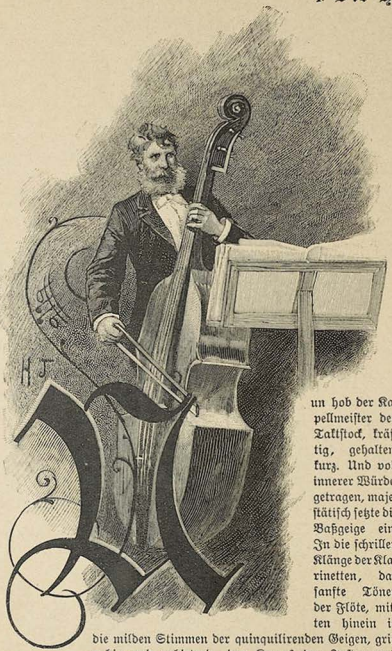
Der junge Lassalle.

(Nach einer Photographie.)

Sepp, der Baßgeiger.

Von Hans Wagemuth.

I. Die Höllenfahrt.



un hob der Kapellmeister den Taktstock, kräftig, gehalten, kurz. Und voll innerer Würde, getragen, majestätisch setzte die Baßgeige ein. In die schrillen Klänge der Klarinetten, das sanfte Tönen der Flöte, mitten hinein in die milden Stimmen der quinquilirenden Geigen, griff ruhig und gebietend, den Kampf der Instrumente entscheidend, das mächtigste Tonwerkzeug. Bratsche und Cello verstummten erschrocken, das Staccato der Baßgeige rauschte triumphirend über die Tonwellen des Orchesters.

Siegessicher stand Sepp, der Baßgeiger, mit der muskulösen Linken das Instrument haltend, und führte den Fiedelbogen, den riesigen urweltlichen Ahnen der zwerghaften Violinbogen, über die starken, straff gespannten Saiten. Ein leises Lächeln huschte über das rosige Antlitz des Baßgeigers, das aus rothem Bartgestrüpp hervorschimmerte, eine Locke des buschigen Haupthaars fiel ihm in die Stirn; der lange, breitschultrige Mann stand fest und gerade in seinen rindsledernen Stiefeln.

Wie beim Zentauren Roß und Reiter, so waren hier Spieler und Instrument innig verwachsen, aus Einem Stück. Wortkarg und ernsthaft, kraftvoll und treu waren Sepp wie sein Instrument. Ueber der niedrigen Stirn mit den derben Ausladungen nahe den Schläfen schwebte ein leichter Hauch verborgener, halb unbewußter Wehmuth, wie der feine, durchsichtige Nebelschleier, wenn er vom See aufsteigend die starren Berggipfel umzieht.

Doch dessen ward Sepp nicht inne, daß er ein Stück Melancholiker war, sondern er ging still seines Weges, zahlte mit dem Glockenschlag Zehn jeden Ersten den fälligen Miethzins und trank sein Krüglein weißen oder rothen Weines, wie es einem gesetzten Mann zukommt, der sich in der Fremde recht und schlecht durchschlägt, weit ab von der erfrischenden Herzstärkung der Münchener Heimath. Denn Sepp war ein guter Kerl und ein Oberbayer, war ledig und hatte auch sonst noch Niemand Uebles zugefügt.

Den holden Frauenzimmerchen ging er aus dem Wege, sintemal sie ihm als gar zerbrechliche, zarte Dinger erschienen, mit denen er als übermenschlicher Riese nicht umspringen zu können vermeinte.

Zu seiner Baßgeige hatte er das einzige nachweisbare Liebesverhältniß, sie war ihm ans Herz gewachsen, und er hegte und pflegte sie wie eine Liebste. All die seidenen Fürtüchlein, so er von seiner seligen Frau Mutter ererbt und wohlverwahrt hatte, eins nach dem anderen, das bunte, das weiße und das rothe, das die Selige besonders hochgehalten, weil es ihr Herr Vater ihr auf dem Oktoberfest verehrt hatte, kamen an die Reihe, um die Baßgeige abzustäuben, zu putzen, zu glätten, daß sie alle Tage ausschaute wie eine Braut am Hochzeitsmorgen.

Für die Hingebung des wackeren Mannes war sie auch dankbar. Mit feinem Verständniß ging sie auf den leisesten Druck seiner Hand ein, klang und sang in ergreifenden Baßnoten, wie sein Strich gebot, und dröhnte klagend, wie ein gefällter Eichbaum, der die Krone zum Sturze neigt, wenn Sepp sie in den schwarzpolirten Kasten legte und den Schloßhaken befestigte.

Manchmal, wenn der Baßgeiger in seinem Stübchen, das viel zu eng und zu schmal für die beiden Kolosse war, auf und ab schritt, die Decke fast mit dem Haupte streifend, warf er einen zärtlichen Seitenblick auf die Freundin, die wie eine Todte in ihrem Sarge lag. Und er bückte sich, kniete nieder, öffnete den Kasten und fuhr sanft mit den hornüberzogenen Fingerspitzen über die Saiten, die in tiefen Tönen ihn freudig grüßten.

Das ging so fort, friedlich, harmlos, ein bischen nüchtern und trocken zwar, aber doch anmuthig genug, Jahre lang.

Aber die Schicksalsloose waren schon gezogen, und das Verhängniß des armen Musikus sollte sich schon in den nächsten Tagen vollenden.

Wieder einmal hielt Sepp in Sturm und Drang der Aufführung sicher und gut die Baßgeige an sich gedrückt und zählte, leise die Lippen bewegend, seine Dreiviertel-Takte fünf, sechs, acht Minuten, den Bogen zum Striche bereit.

Wie er so dastand im langen, gut abgebürsteten, schwarzen Rock, ein Fels im Meer, unerschütterlich, während rings um ihn die Arme sich regten, die Backen sich aufblieſen und der Dirigent an seinem Pult hin- und herfuhr, wie von der Tarantel gestochen, gewährte er das schöne, stille Bild der in sich gesammelten Ruhe und Stärke.

Da sah er, wie zwei schwarze, funkelnde Augen ihn anschauten, forschend, fragend, lockend. Das war eine Täuschung? Und doch nicht: das feurige, schlanke, zierliche Geschöpf dort unten im Zuschauerraum betrachtete ihn und nur ihn, lächelte ihm zu, daß ihre schneeweißen Zähnchen blinkten, und lächelte wieder.

Himmel, war sie geschmackvoll gekleidet; es war eine Fremde, die heute zum ersten Mal in das Kurkonzert gekommen war. Sepp überlief es heiß und kalt.

Was wollte sie von ihm?

Die Baßgeige wurde ganz unwirsch über seine Nachlässigkeit, und der Kapellmeister warf ihm einen bitterbösen Blick zu; Sepp hatte zum ersten Male nicht richtig eingesetzt.

Träumerisch ging er heim, das Essen mundete ihm nicht, der Wein schmeckte wie Galle, es litt ihn nicht zu Hause, er sah immer nur die schönen dunklen Augen, Schlaf fand er nicht.

Sepp war verliebt.

Er saß selig bei ihr auf dem niedrigen Schemel, wenn sie mit ihren weißen schlanken Fingern ihm durch die Löwenmähne strich.

Wäre sie nicht so gewitzt und geschmeidig gewesen, die kleine Französin, wie Sepp ungelenk und täppisch war, er hätte nimmer die Angebetete kennen gelernt.

Jedoch Mademoiselle Therese war weltklug, und auf der Höhe, da wo die Zahnradbahn, vom Drahtseil unterstützt, an steiler Bergwand emporklimmt, am kühn gespannten Brückenbogen wußte sie ihm zu begegnen. Trefflich gepflegte Weinberge und blühende Gärten, wo in süßer Fülle das Spalierobst im Sonnenschein wuchs, satte grüne Wiesen lagen zu ihren Füßen, auf dem See zog ein einsames Segel, und von ferne schimmerte der Firnschnee der Alpen. Das war ein köstliches Duften und Wachsen, ein Grünen und Sprossen ringsumher, in der warmen, linden Luft wiegten sich die Falter, die Liebe zog sieghaft durch die Lande.

So fanden sie sich.

Therese suchte in den Bergen Erholung von den Strapazen der weltstädtischen Winterzeit, und Sepp, das große Kind, der stattliche, reine Mensch gefiel ihr. Eine Abwechslung nach den geschniegelten, geputzten, marklosen Modeherren, die ohne Sehnen und Muskeln, ohne Frische und ohne Kraft sind.

So hatte sie sich vorgenommen, ihr Idyll zu spielen, den ungelenken plumpen Bären zu zähmen, und so geschah es.

Wie Sepp sie liebte! Tag und Nacht war sie sein einziger Gedanke, die Sinne waren ihm verwirrt, die beschauliche Ruhe seines Wesens war dahin. Nun die erste Leidenschaft das Gleichgewicht seines Gemütes mit Einem Rucke gestört hatte, war er ein Anderer. Nur manchmal noch faßte ihn eine bohrende, furchtbare Angst, diese Glückseligkeit, die ihn erfüllte, könne aufhören. Dies wäre das Ende: nicht mehr in Verzückung um sie sein, sie zu küssen, zu herzen, das ist der Tod.

Sie aber lachte ihm den Argwohn aus der Seele, und er saß selig bei ihr auf dem niedrigen Schemel, wenn sie mit ihren weißen, schlanken Fingern ihm durch die Löwenmähne strich, das Haar muthwillig scheitelte und dann um ihn herumtanzte, ihn an sich preßte und ihn mit heißen Küssen berauschte.

Eines Tages aber merkte er, daß sie ihn betrog. Mit einem Anderen, einem faden Gecken: Mademoiselle liebte die Abwechslung. Er sah das Schreckliche, und der Schlag traf ihn mit voller Wucht, ein Hammer, betäubend, vernichtend. Er verspürte einen unsäglichen Ekel, Alles war leer und öde und kalt; fort, fort, Alles ist aus. Die Glieder waren ihm bleischwer, er schleppte sich vorwärts in der milden Juninacht, wie ein Trunkener. War er's denn, der hier ging unter rauschenden Bäumen, über sich das gestirnte Himmelszelt? Die Welt war zerstört, er war todt, alle Hoffnungen gestorben, seine Träume lagen in Scherben. Auf der Brust hockte ihm ein Alp und das Athmen wurde ihm schwer, so schwer. Und was drückte ihm denn die Schultern wund, welche Last trug er auf dem Rücken, ein Kreuz, das er auf sich genommen? Ach, es war der Kasten mit der Baßgeige. Richtig, das Konzert war zu Ende gewesen, er war heimgegangen durch den Park, da, in einem Seitenweg, wo die Fliederbüsche standen, hatte er sie gesehen, in zärtlichem Gekose mit dem Anderen.

Ein Ende machen, rasch, sogleich! Dort läuft der Schienenweg der Uferbahn, durch die Nacht saust der Zug, immer näher und näher kommt die leuchtende, stampfende, tödtliche Maschine mit den feurigen Augen, dem lohenden funkensprühenden Athem. Noch fünf Sekunden! Die Böschung mit einem Satz hinauf und auf die eiskalten glänzenden Schienen, dann ist's im Augenblick geschehen. Ein Sprung, ein Krach, der gewaltige Zug saust knirschend, rasselnd, stöhnend dahin, die Splitter fliegen, und ein einziger, schmerzlicher, das Herz zerschneidender Ton, ein Wimmern, ein Abschied verklingt in dem Lärm.

Sepp vergeht Hören und Sehen. Als er erwacht, von dem Nachtthau durchnäßt, frierend, mit zerschlagenen Gliedern, ist Mitternacht längst vorüber. Er lebt. Beim Sprung auf das Geleise war er ausgeglitten, sein Instrument war auf die Schienen gerollt, es war zermalmt worden, und er sah schaudernd, wie um Haaresbreite der Tod an ihm vorbeigefahren war.

Kopf und Herz waren frei. Zürnend, wie ein von Liebesraserei geheilter Halbgott, in flatternden Haaren, der saubere Leibrock zerfetzt und beschmutzt, hob er sich von der Böschung, schlug sich vor die mächtige Brust und rief:

„Sepp, was für ein Esel warst Du!“ und wandte sich eilends in die Berge.

Der Bahnwärter aber, der seine Strecke abschritt, schlug ängstlich drei Kreuze, da er die gespenstische Gestalt erblickte, wie sie riesenhaft aus

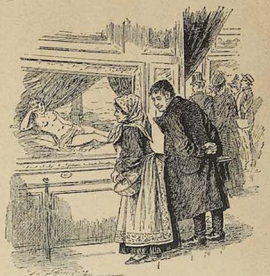
der Finsterniß sich erhob, einem Geisterschatten gleich an den Felsen hinschritt und im Dunkel verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Praktisch.

Herr Süffle macht mit seiner Familie (Frau, Tochter und Schwiegersohn und kleinerem Kroppzeug) einen Waldausflug. Da Herr Süffle gelesen hat, daß im Walde häufig Kreuzottern vorkommen, auch öfters Menschen von diesen giftigen Schlangen gebissen werden, und daß gegen den Biß Rum ein unfehlbares Mittel sei, so beschloß er, seine große Feldflasche mit Rum gefüllt mitzunehmen. Um sich recht tief in die Romantik des Waldes versenken zu können, geht Herr Süffle seine eigenen Wege und zwar da, wo die Eichen am dicksten und die Kreuzottern am häufigsten. Er nimmt ab und zu als Präservatio einen Schluck Rum, — bis er endlich von seiner Familie ahnungsvoll gesucht und entdeckt wird.

„Beruhige Dich, liebes Weiberl", ruft Süffle triumphirend aus, „ich bin gefeit, mir kann jetzt nicht einmal ein Kreuzotternbiß mehr schaden."

Die verkannte Venus.



Bäuerin (in der Bildergallerie): Wer mag wohl dieses arme Frauenzimmer sein, das nicht einmal ein Hemd anzuziehen hat?

Kleinbauer: Das ist wahrscheinlich die Tochter von einem unserer nothleidenden Rittergutsbesitzer.

Verdorbene Freude.

Mit hellen Aeuglein blicket
Manch Vöglein in die Welt,
Laut schmetternd Jubellieder
Hinauf zum Himmelszelt.

Doch würde es verstehen
Das Elend, was es sieht,
Ich glaub', es würd' erstocken
Ihm in der Brust das Lied!

Feste Wurzeln.

Gar einsam stand am niedern Gartenzaune
Ein zartes Pflänzchen, unbeschützt und frei;
Es schien, als ob es von des Wetters Laune
Erbarmungsvoll nur hier geduldet sei.

Doch sieh, als einst der Sturm den Platz verheerte
Und hundertjähr'ge Bäume spielend brach,
Fest saßen seine Wurzeln in der Erde
Und gaben auch nicht im Geringsten nach.

Obgleich der Sturm es riß von allen Seiten,
Vergebens war all seine grimme Wuth;
Dem Pflänzchen konnt er nicht den Tod bereiten,
Es grünet freudig fort mit neuem Muth.

Du Volk der Arbeit, hör des Pflänzchens Sage,
Verzage nicht, wenn dich der Sturm umtost,
Und quäle nicht dein Herz mit banger Klage,
Schau muthig auf zur Freiheit! Sei getrost!

Steh fest in Lieb und Treu zu allen Zeiten,
Dann kommst zu deinem Ziel du ganz gewiß,
Stellt gift'ger Feindeshaß dir Schwierigkeiten,
Ein froher Muth nimmt jedes Hinderniß.

Wenn starker Wille und ein gut Gewissen
Die Wurzeln sind, woran der Stamm sich hält,
Wirst du durch keine Macht der Welt gerissen
Von deinem Platz, wo du bist hingestellt.

p. s.

Rekruten.

In den deutschen Rekrutenlisten erhalten die der sozialdemokratischen Gesinnung Verdächtigen ein Kreuz vor dem Namen. (Blättermeldung.)

Einst schlug man ans Kreuz die Kämpfer für Recht,
Die streuten der Freiheit Samen:
Jetzt macht man, um sie zu zeichnen als schlecht,
Ein Kreuz nur vor ihren Namen.

Handgreiflich.

Ob ich in der Gesellschaft gerne gesehen bin?
Na, Sie hätten nur sehen sollen, wie sich in der letzten Versammlung die Leute um mich gerissen haben.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bäßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.